

Aphorismen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 15

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Alfred Schmitt

In einer Pfütze ist der tiefste Grund noch an der Oberfläche.

Die schrecklichste Vorstellung für Psychiater ist eine Welt ohne Irrsinnige.

Wer Bücher lesen will, die ihm ganz gefallen, muß sie selber schreiben.

Wenn eine Maus noch so groß wird, wird sie doch keine Ratte.

Die glücklichste Zeit ist bei den meisten Frauen die, in welcher sie ihren zukünftigen Gatten lieben, aber noch nicht kennen.

In der Gesellschaft trägt man Winterkleider nicht weil es kalt ist, sondern weil es Winter ist.

Was Geist oder Klauen hat, pflegt böshaft zu sein.

Lieber Nebelspalter!

In einem kleinen Dorfe hat ein Witwer mit einigen kleinen Kindern eine Haushälterin. Wie ich nun leghin den sechsjährigen Buben fragte, was der Vater und die „Magd“ machen, da antwortete er folgendermaßen: „Sie hoche uf der Schaucht (Ofen) und heben allewil d' Müller anenanger.“



„Gum, los mi vorusöh! I cha nümme länger die Schnapsguttere-n aatuege — wo doch nüt meh drin ischt.“

er ihr von Ahnenpreziosen erzählt. (Er besaß eine Käsebrotsche von seiner Mutter und eine echt Doublet-Kette von seinem Vater.) Und wenn auch — wo bleibt die Namenfreiheit? Muß denn solch eine Schneegans alles wörtlich nehmen. Was tun? Sich beim Chef krank melden — nicht, — schon wegen dem Verlichinger und dem Klapp nicht. Die könnten ungemütlich werden, — ja, sehr! Mit den Weibern wollte er schon fertig werden, — aber mit den Vertretern des starken Geschlechtes — das war etwas anderes. Der Teufel hol' die Fastnacht, die Maskenbälle und den ganzen Schwindel —.

Frau Lempke erschien an der Türe. „Ein Herr wünscht Sie zu sprechen.“

„Hat er einen Knüttel und einen Schlagring bei sich?“

„Einen Schlag—“

„Ich meine, wie sieht er denn aus?“

„Er sieht aus wie andere Herren aussehen.“

„Sagen Sie ihm, er soll in etwa zwei bis drei Jahren wieder kommen — sagen Sie ihm, ich wäre krank, gestorben, begraben.“

Rasch raffte er einige Kleidungsstücke zusammen, wuschelte alles in eine Handtasche und eilte hinaus. Im Laufschrift bog er in die Bahnhofstraße ein, sprang auf einen Straßenbahnwagen und zwei Minuten später stand er am Schalter. „Ein Billet dritter, einfach“, keuchte er. „Ja, wohin denn“, fragte der Beamte. „Wohin Sie wollen, mir ist es ganz egal, wenn ich nur so rasch wie möglich aus der verdammten Gegend hinauskomme. Geben Sie mir eine Karte für den nächsten Zug, er kann meinewegen hinfahren wohin er will.“